



Rekruten der Kachin Independence Army bei der Ausbildung (links). Im Bild rechts eine Szene aus einem Flüchtlingslager in Laiza, einem Städtchen an der chinesischen Grenze.

BILDER VINCENT YU / AP

## Burmas letzte Front

Der Bürgerkrieg im Kachin State steht im Widerspruch zu den Schalmeientönen aus Naypyidaw

Trotz Zusicherungen der burmesischen Regierung, sich mit den ethnischen Minderheiten auszu-söhnen, herrscht im Kachin State Krieg. Zehntausende von Zivilpersonen sind in die Flucht geschlagen worden.

**m. e. Laiza** · Eine Stunde lang treibt der Drill-Sergeant die Offiziersanwärter der Kachin Independence Army (KIA) in der Mittagshitze umher; lässt die Truppe auf dem Rasen im Stechschritt marschieren und dann auf Kommando wie versteinert an Ort stehen. «Wir zerschlagen den Feind mit unserem Kampfwillen», singen die 50 Männer und das halbe Dutzend Frauen voller Hingabe – dennoch bekommt jede und jeder einen Stockschlag auf das Hinterteil. Wenn einer einen Fehler begeht, werden alle bestraft. Damit soll den feldgrünen Kadetten mit dem roten KIA-Aufnäher eingebleut werden, dass Fehler Einzelner der ganzen Truppe schaden können.

### Malaria, Dengue, Durchfall

Der Feind, die burmesische Armee, lauert nach Angaben der Rebellen unten im Tal, rund 25 Kilometer vom Ausbildungscamp entfernt, das von den umliegenden Hügelzügen geschützt wird. Seit der Waffenstillstand im Juni 2011 nach 17 Jahren in die Brüche ging, kommt es täglich zu Gefechten, wobei sich wenig überraschend beide Seiten die Verantwortung zuschieben. Die KIA gibt an, aus den eigenen Reihen seien im vergangenen Jahr rund 200 Soldaten getötet oder verwundet worden. Die Opferzahlen im gegnerischen Lager lägen viel höher, behaupten die Rebellen-Kommandanten.

Die Kämpfe haben Zehntausende von Zivilpersonen in die Flucht geschlagen. In Laiza, einem von Bergen eingekesselten Städtchen an der chinesischen Grenze, ist die Bevölkerungszahl von 5000 auf über 20 000 Personen angeschwollen. Der zentrale Markt wurde kurzerhand zu einem Lager für Neuankömmlinge umgewandelt. Sperrholzwände zwischen den Ständen verschaffen den Familien wenigstens etwas Privatsphäre. Als behelfsmässige Unterkunft dienen auch das Materialdepot einer Goldmine sowie das Kulturzentrum der Stadt.

Ausserhalb von Laiza rodeten die Rebellen Urwald, um Platz zu schaffen für das Camp Jeayang; eine Siedlung mit mehreren hundert Bambushütten und einer provisorischen Schule, in der vertriebene Lehrer vertriebene Kinder unterrichten. Nebenbei, im Büro des Lagers, wird auf einer riesigen Tafel säuberlich aufgelistet, wer wann und aus welchem Dorf angekommen ist – insgesamt 5700 Personen aus 60 Dörfern. Die

Statistik verrät zudem, dass seit vergangenem Juni über 600 Bewohner am potenziell tödlichen Denguefieber erkrankt sind, 250 an Malaria, 80 an Typhus und 3 an Tuberkulose. Hunderte leiden an Durchfall, einige Kleinkinder sind daran gestorben.

Der Leiter des Camps, Waje Hting Nan La, sagt, seit Ausbruch der Kämpfe habe die burmesische Regierung nur einmal einen Hilfstransport der Vereinten Nationen in das von den Rebellen kontrollierte Territorium des Kachin State bewilligt. Die Bewohner wissen sich, so weit es geht, selber zu helfen; sie legen kleine Gemüseärten an und erweitern ihre Hütten, wenn neue Familienmitglieder im Lager Unterschlupf suchen. Durch den Konflikt wurden im gesamten Gliedstaat rund 50 000 Personen aus ihren Dörfern vertrieben; laut Schätzungen sind 7000 weitere nach China geflüchtet.

### In Chinas Hinterhof

Eine 48-jährige Bäuerin erzählt, sie, ihr Mann und die beiden Kinder hätten gleich nach Ausbruch der Gefechte im vergangenen Sommer ihr Dorf verlassen. «Die burmesische Armee erschoss unseren Nachbarn und brannte Häuser nieder.» 5000 wohnten in ihrem Dorf unweit der Front, jetzt lebe niemand mehr in Nam San Yang. Die Familie marschierte einen Tag lang über Dschungelpfade bis nach Laiza. Wann sie wieder zurück können, wagt niemand zu prognostizieren. Am Boden versammeln sich Kinder im Halbrund, kichernd, mit dreckigen Hosen und zerschissenen T-Shirts. Männer sieht man wenige, sie waten morgens über den Grenzfluss Laiza nach China, wo sie Zuckerrohr schneiden oder anderen Gelegenheitsjobs nachgehen.

Rund 100 000 chinesische Staatsbürger gehören laut Schätzungen zur Ethnie der Kachin. Bewohner von Laiza charakterisieren die Volksrepublik als

launischen Nachbarn, der zeitweise beide Augen zudrücke, die Versorgung der KIA über chinesisches Gebiet toleriere und Flüchtlingslager auf eigenem Terrain in Kauf nehme. Aus nicht nachvollziehbaren Gründen kehre der Wind dann unvermittelt, und die Grenzkontrollen würden verschärft. Die KIA verfügt derweil über Mittel, um Pekings Führung zu besänftigen: Im von Rebellen kontrollierten Gebiet wurden Firmen aus dem Reich der Mitte Konzessionen in Goldminen gewährt. Zudem lockt der Gliedstaat mit Jade, Wasserkraft und Holzbeständen. Ein junger Kachin-Revolutionär mit Bart und Brille nennt China den meistgefürchteten Freund.

### Eine Chronik des Grauens

An vielen Hütten der Vertriebenen hängen simple Holzkreuze – über 90 Prozent der Kachin sind Christen; das Bergvolk ist somit nicht nur eine ethnische Minderheit, sondern im mehrheitlich buddhistischen Burma auch eine religiöse. In Laiza finden sich Gebetshäuser für Katholiken, Anglikaner und Baptisten. Ein Pastor, der sich um die Vertriebenen kümmert und anonym bleiben möchte, meint: «Wir haben es im Kachin State mit einer Kombination aus ethnischer und religiöser Säuberung durch die burmesische Militärregierung zu tun.» Untermauert wird die These mit dem Hinweis darauf, dass seit Ausbruch der Kämpfe gezielt Kirchen niedergebrannt worden sind. Hinzu kommen glaubwürdige, wenn auch nicht durchwegs verifizierbare Zeugenaussagen, die auf schwere Übergriffe gegen die Zivilbevölkerung hindeuten. Ein Bericht der christlichen Nichtregierungsorganisation Partners Relief & Development, die im Kachin State systematisch intern Vertriebene befragt hat, liest sich wie eine Chronik des Grauens. Aufgeführt werden Fälle von Vergewaltigungen, willkürlichen Tötun-

gen, Folter und dem Missbrauch von Zivilpersonen als menschliche Schutzschilde. Die burmesische Regierung hat sich bisher der umfassenden Untersuchung von Menschenrechtsverletzungen widersetzt.

Ob sich die im Vergleich zur Regierungsarmee schlechter bewaffneten Rebellen an das Kriegsvölkerrecht halten, lässt sich schwer überprüfen, ebenso deren Behauptung, ihre fünf Brigaden mit 20 000 Kämpfern kontrollierten ein Drittel des Gliedstaates. Im Hotel Laiza, dem Hauptquartier der Rebellenarmee, räumt Brigadegeneral Sumlut Gun Maw ein, dass die KIA Personenminderheiten einsetze. Allerdings seien es bloss solche, deren Zerstörungskraft nur zwei Wochen anhalte. Im zur Kommandozentrale umfunktionierten Bankettsaal im obersten Stock klebt ein Banner mit dem Schriftzug «Gott – unser Sieger». Die hellblauen Samtvorhänge sind zugezogen. Eine Ordonnanz reicht dem Offizier Dossiers. An der Wand hängen militärische Karten und ein Kalender mit Aung San Suu Kyi, der Oppositionsführerin und Friedensnobelpreisträgerin.

### Skepsis gegenüber der «Lady»

Brigadegeneral Gun Maw ruft in Erinnerung, dass die Kachin Independence Army 1994 ein Waffenstillstandsabkommen unterzeichnet habe, in der Hoffnung, dass daraus ein politischer Dialog mit dem Ziel der Selbstbestimmung werde. «Wir warteten 17 Jahre – vergeblich.» Die KIA sei weiterhin verhandlungsbereit, sagt der Militär mit sanfter Stimme und drückt dem Besucher einen Vertragsentwurf in die Hand. Darin wird das Ziel eines ewig währenden Friedens auf der Basis des 1947 unterzeichneten, aber nie umgesetzten Panlong-Abkommens beschworen.

Architekt dieser Vereinbarung, die einigen Ethnien ein Autonomierecht gegeben hätte, war Aung San, der in

Burma hochangesehene Unabhängigkeitskämpfer und Vater der Friedensnobelpreisträgerin. Aung San Suu Kyi ergriff seit der Aufhebung ihres Hausarrests im November 2010 mehrfach zugunsten der Minderheiten das Wort. Manche Gesprächspartner in Laiza trauen der «Lady» allerdings nicht vollends. Der KIA-General sagt, er achte Suu Kyi als Führerin der Opposition. Doch müsse man jetzt abwarten, welchen Kurs sie nach den Nachwahlen vom 1. April einschlägt. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wird die 66-jährige Politikerin danach



ins Parlament einziehen. Möglich ist zudem, dass ihr Präsident Thein Sein einen Ministerposten anbietet.

Der KIA-Offizier Gun Maw beobachtet den Reformprozess im anderen Burma, jenseits der Frontlinie, skeptisch. Präsident Thein Sein möge vielleicht tatsächlich angeordnet haben, die KIA nicht mehr zu attackieren. «Für mich zählt, was ich jeden Tag sehe. Und diese Realität deckt sich nicht mit den Verlautbarungen des Präsidenten. Gerade in diesen Tagen baut die burmesische Armee wieder ihre Stellungen aus.» Sollte diese Darstellung zutreffen, wäre dies ein Indiz dafür, dass sich Teile der Armee dem Kurs des Staatsoberhauptes widersetzen. Zudem dürften bewaffnete Scharmützel an der instabilen Front auch durch mangelnde Kommunikation und Missverständnisse ausgelöst werden.

Die beiden Bürgerkriegsparteien sind seit dem Bruch des Waffenstillstandes fünfmal zu formellen Verhandlungen zusammengekommen. Gekappt wurde im vergangenen Sommer indes der informelle Gesprächsfaden. Bis dahin hatten sich Offiziere der Kachin Independence Army und Kader der burmesischen Armee in Laiza regelmässig zum Golfspiel getroffen; unweit der Kaserne der Rekruten. An diesem Nachmittag übt auf dem gepflegten Neun-Loch-Platz ein General der Kachin-Armee alleine und hochkonzentriert Abschlüge.

## Brüchige Abkommen mit Rebellenarmeen

**m. e. Laiza** · Die burmesische Regierung hat im vergangenen halben Jahr mit Milizen der Shan, der Karen, der Chin und weiterer Ethnien Abkommen über einen Waffenstillstand unterzeichnet. Der reformfreundliche Staatspräsident Thein Sein überraschte nach seiner Machtübernahme vor einem Jahr mit einer neuen Doktrin und rückte von der Vorbedingung ab, dass sich die Milizen in die regulären Grenztruppen integrieren müssten. Naypyidaw stimmte der Forderung nach einem politischen Dialog zu, der nach Ansicht der Minderheiten zu Garantien für eine Autonomie und die Achtung von kulturellen Rechten führen soll.

Allerdings entpuppen sich die bilateral ausgehandelten Vereinbarungen als

unausgegoren und brüchig. Nach der Einigung zwischen der Regierung des Shan State und der Rebellenorganisation Shan State Army South wurde wegen Streitigkeiten über territoriale Ansprüche weiter geschossen. Die Führung der Karen National Union erklärte drei Wochen nach der von der Regierung grossspurig angekündigten Waffenruhe, es sei kein Abkommen über einen Waffenstillstand abgeschlossen worden.

Ein westlicher Diplomat spricht von einem «vagen Handschlag am Stammtisch» mit vielen offenen Fragen. Auch scheint die Rebellenführung der Karen den Widerstand in den eigenen Reihen gegen einen als voreilig empfundenen Deal unterschätzt zu haben. Für die Regierung in Naypyidaw besteht somit

das Risiko, dass die Kämpfe mit den Rebellenverbänden wieder aufflackern, so wie mit der christlichen Kachin Independence Army.

Die amerikanische Aussenministerin Hillary Clinton hat die Beendigung der Feindseligkeiten in den ressourcenreichen Minderheitengebieten zur Vorbedingung für eine Aufhebung der Sanktionen gemacht.

In Burma entsprechen die ethnischen Minderheiten, die offiziell in sieben Hauptgruppen eingeteilt werden (Shan, Mon, Karen, Kaya, Chin, Kachin, Rakhaing), einem Drittel der Gesamtbevölkerung von 55 Millionen. Die meisten sind in den Grenzregionen zu Bangladesh, Indien, China und Thailand angesiedelt.